
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 1 (1973)

DOI: 10.11588/fr.1973.0.46208

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

für die Besorgnis erregende Lage in Frankreich auf seinen Vorgänger und versuchte in Wien Stimmung für sich zu machen. Metternich verharrete jedoch in Zurückhaltung gegenüber »dem Abenteurer«; sein Zweifel an dessen ehrlichen Absichten war nicht zu besiegen. Die Ermordung Berrys bestätigte ihn in seiner Grundhaltung: Frankreich bedroht dauernd seine Nachbarn durch die Möglichkeit einer neuen Revolution!

Der erste Band von Bertier de Sauvigny über Metternich und Frankreich nach dem Wiener Kongreß bestätigte in den Grundzügen, was aus den Gesamt- oder Teildarstellungen älterer Zeit bekannt war: den unermüdlichen Kampf des österreichischen Staatskanzlers um die »Aufrechterhaltung der Ordnung«. Er bringt aber auch vieles Neue, vor allem im Detail. Das Werk ist eine wertvolle Ergänzung zu Srbiks Metternich-Biographie, ohne deren kanonischen Ansehen abträglich zu sein. Srbik hat diese Zeit nur nebensächlich und im wesentlichen auf gedrucktem Material fußend behandelt. Wir erwarten mit Spannung eine hoffentlich rasche Folge der weiteren beiden ausstehenden Bände.

Karl HAMMER, Paris

D. C. M. PLATT, *Finance, Trade, and Politics in British Foreign Policy 1815–1914*, Oxford 1968, 454 S. 8^o

Mit ihren Ausführungen über den »Imperialism of Free Trade« widersprachen 1953 John Gallagher und Ronald Robinson¹ der allgemein akzeptierten These, auch für Großbritannien habe das Zeitalter des sog. Imperialismus in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts begonnen. In ihren Arbeiten² versuchen die beiden englischen Gelehrten dagegen den Nachweis zu führen, daß England bereits vor dem Beginn des »Scramble for Africa« eine imperialistische Politik betrieben habe. Allerdings bediente es sich dabei nicht in erster Linie der interventionistischen Methode, sondern des Freihandels, errichtete kein direkt kontrolliertes Kolonial-

¹ J. GALLAGHER/R. ROBINSON, *The Imperialism of »Free Trade«*, in: *The Economic History Review*, 2nd ser., VI (1953), S. 1 ff. Kritisch dazu O. MACDONAGH, *The Anti-Imperialism of Free Trade*, in: ebd., XIV (1962), S. 489 ff. Ferner im Sinne der Überlegungen von GALLAGHER und ROBINSON: R. J. MOORE, *Imperialism and »Free Trade« Policy in India, 1853–1854*, in: ebd., XVII (1964), S. 135 ff. und P. HARNETTY, *The Imperialism of Free Trade: Lancashire, India, and the Cotton Supply Question, 1861 to 1865*, in: *Journal of British Studies* 6 (1966), S. 70 ff. Die 1968 erschienenen kritischen Stellungnahmen von D. C. M. PLATT brauchen an dieser Stelle nicht gesondert aufgeführt zu werden.

² J. GALLAGHER/R. ROBINSON with A. DENNY, *Africa and the Victorians. The Official Mind of Imperialism*, London 1961.

reich, sondern begnügte sich mit der Etablierung eines »informal empire«. Zu diesen nach wie vor diskutierten Problemen der Imperialismus-Forschung³ hat nun D. C. M. Platt eine Studie vorgelegt, die die britische Außen- und vornehmlich die Überseepolitik während eines Zeitraums von hundert Jahren, von 1815 bis 1914, analysiert. Indem Platt die Ergebnisse Gallaghers und Robinsons sorgfältig und im *Détail* überprüft, gelangt er zu einer Modifizierung der These vom »Imperialism of Free Trade«. Zugleich aber widerlegt er die durch Kritiker des kapitalistischen Wirtschaftssystems von Hobson, über Hilferding, Rosa Luxemburg, Sternberg bis hin zu Lenin und Bucharin aufgestellten Imperialismus-Theorien⁴. Denn sie – und in ihrer Nachfolge moderne, an Marxschen Kategorien orientierte Denker – konnten sowohl die ältere Deutung eines direkt-kriegerisch prozedierenden als auch die neuere Interpretation eines indirekt-ökonomisch verfahrenen Imperialismus durchaus in ihr Konzept einfügen und begriffen beide Varianten als ein den gleichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten entspringendes politisches und militärisches Vorgehen. Sie leiteten den Imperialismus alter oder neuer Provenienz aus der Notwendigkeit ab, Unebenheiten des bestehenden Wirtschaftssystems und den sich daraus ergebenden Zwang zum Kapitelexport sowie zur Erschließung neuer Märkte expansiv zu kompensieren. Platt seinerseits leugnet nun keineswegs die engen Beziehungen, die zwischen Ökonomie und Staat, zwischen wirtschaftlichen Interessenten und regierender Elite, zwischen den Banken, der Bank von England und der englischen Regierung bestanden. Ja, er liefert eine eindrucksvolle Zitatensammlung, die das wirtschaftliche Interesse und Verantwortungsbewußtsein britischer Regierungsmitglieder und Diplomaten von der Palmerston-Ära bis in die dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts hinein bezeugen. Auch stellt er die Ergebnisse der Untersuchungen von Gallagher und Robinson auf keinen Fall grundsätzlich in Frage, sondern rückt sie vielmehr in einen anderen und, wie es scheint, angemesseneren Bezugsrahmen, um das sog. Imperialismus-Problem im Kontext der englischen Außenpolitik während des 19. Jahrhunderts insgesamt zu betrachten. Dabei gelingt es ihm, eine durchaus plausibel erscheinende Kontinuität britischer Außenpolitik vorzuführen und die bisher als Zäsuren eingeschätzten Phasen des Non-Interventionismus und des Interventionismus, des Manchestertums und des Imperialismus erheblich zu relativieren. Innerhalb der für englische Außenpolitik bestimmenden »British interests«, nämlich prinzipiell das bestehende Reich und seine Grenzen zu bewahren, den Seeweg nach Indien zu garantieren,

³ Dazu jetzt: H.-U. WEHLER (Hrg.), *Imperialismus*, Köln 1970 (Einleitung).

⁴ Vgl. dazu bes. die Einleitung bei: H.-C. SCHRÖDER (Hrg.), *J. A. Hobson. Imperialismus*, Köln 1968, S. 9 ff.

darüber zu wachen, daß der englische Handel in der Welt keinen Nachteil erlitt und unter »fairen«⁵ Bedingungen agieren konnte sowie möglichst den Frieden als angemessensten Weg der Status-quo-Erhaltung nicht zu gefährden, sieht Platt die durchaus vorhandenen, von britischen Premierministern und vom Board of Trade im allgemeinen stärker als vom feudaler orientierten Foreign Office immer wieder als relevant bestätigten wirtschaftlichen Interessen angesiedelt. Stets war es aber das Bestreben aller zwischen 1815 und 1914 amtierenden englischen Regierungen, direkt möglichst wenig in die Aktionen der in Ägypten, in der Türkei, in Persien, in Afrika, in China und im Fernen Osten sowie in Südamerika geschäftlich interessierten Kaufleute verwickelt zu werden, und die entsprechenden Ausführungen englischer Politiker und Diplomaten bis hin zu Sir Edward Grey (S. 20) sind Legion. Denn es gehörte innerhalb des verbindlichen Rahmens der englischen Außenpolitik, global kalkulierend über Großbritanniens Interessen insgesamt zu wachen, zur Praxis der Regierungen, nicht durch eine offizielle Garantie für ein spezielles wirtschaftliches Interesse in einen Konflikt verwickelt zu werden, der u. U. zu einem den Gesamtbestand gefährdenden Krieg sich ausweiten konnte. Daher war das Foreign Office immer darum bemüht, unterhalb dieser offiziellen Schwelle des staatlichen Engagements zu bleiben und britischen Kaufleuten Hilfen in Form von Empfehlungsschreiben oder durch die örtlichen Konsulate zukommen zu lassen, ohne sich zu einer offiziellen Garantie verpflichten zu müssen. Bedenkt man dabei jedoch, über welche Macht, welches Ansehen und welchen Kredit England als die »Werkstatt der Welt«⁶ bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein verfügte, so kann man den Wert solch inoffizieller Unterstützung ermessen und diese Prozedur durchaus im Sinne Palmerstons mit der Bedeutung der Formel vergleichen, die das Diktum vom »civis Romanus sum« für das römisch beherrschte Zeitalter der Antike besaß. Allein, entscheidend erscheint im Gegensatz zu den Arbeiten von Gallagher und Robinson, daß die englischen Regierungen das Mittel des »free trade« nicht bewußt einsetzten, um in indirektem Zugriff Märkte zu erobern. Vielmehr handelte es sich innerhalb des »pattern« der britischen Interessen jeweils um eine politische Reaktion auf Ansprüche wirtschaftlicher Interessenten und um eine Entscheidung darüber, ob und wie sich die Regierung engagieren sollte. Denn die häufig divergierenden Interessen innerhalb der regierenden Gruppen bzw. der repräsentierten Schichten des Landes wurden in der Öffentlichkeit, in den Parlamenten und in den Kabinetten politisch

⁵ Dazu u. a.: S. H. ZEBEL, Fair Trade: An English Reaction to the Breakdown of the Cobden Treaty System, in: *Journal of Modern History* 12 (1940), S. 161 ff.

⁶ J. D. CHAMBERS, *The Workshop of the World: British Economic History from 1820 to 1880*, London 1961.

ausgetragen, und dabei wurde kalkulierend überprüft, welche Politik im Sinne der Bewahrung der weltweit orientierten »British interests« einzuschlagen sei. Nur in solchen Fällen, in denen das Interesse der das Land führenden Schichten, d. h. das Interesse der Nation an sich berührt wurde – so im Falle der türkischen Anleihen von 1854 und 1862 – verstand sich die Regierung zu staatlicher Garantie. Als daher in jener Zeit, die gemeinhin als imperialistische Epoche streng von der nationalen Phase des 19. Jahrhunderts abgegrenzt wird⁷, der Konkurrenzkampf auf den Märkten der Welt härter, die Grenzen des Empire gefährdeter und der Seeweg nach Indien bedrohter als zuvor erschienen, kurzum, als der England regierenden Schicht und ihren Kabinetten britische Interessen immer häufiger und massiver als in Frage gestellt galten, da sahen sie sich in Konsequenz einer seit 1815 kontinuierlich verfolgten Politik dazu gezwungen, zunehmend mehr und direkt zu intervenieren. Die These eines grundsätzlichen – etwa durch den Einbruch der »Großen Depression« (1873–1896)⁸ und durch den damit einhergehenden Aufbruch in den Imperialismus herbeigeführten – Bruchs vor und nach den achtziger Jahren englischer Außenpolitik aber dürfte – in diesem Licht betrachtet – kaum aufrechtzuerhalten sein. Gewiß nahm die Quantität der direkten Interessenbewahrung zu, bis sie schließlich in die für die europäische Politik Großbritanniens seit dem Ende des Krimkrieges peinlich gemiedene Qualität des Krieges einmündete. Die Ziele und Methoden britischer Außenpolitik aber überdauerten kontinuierlich vom Wiener Kongreß bis zum Ersten Weltkrieg. Großbritanniens Staatsmänner suchten im englischen Interesse Frieden und Status-quo in der Welt zu erhalten und bedienten sich dazu – von Fall zu Fall verschieden – der direkten und indirekten, der interventionistischen und nicht-interventionistischen Methode, bevorzugten die Diplomatie, waren bei elementaren Gefahren jedoch durchaus auch zum Krieg bereit. Niemals verrichteten Englands Regierungen allerdings Handlangerdienste kapitalistischer »bondholder« oder erschienen als direkte Vollstrecker der dem Wirtschaftssystem entspringenden Notwendigkeiten noch handhabten sie während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bewußt und gleichsam »raffiniertes« als in späteren Jahren die indirekte Methode der Beherrschung eines »informal empire«, sondern versuchten möglichst einer offiziellen Verquickung von privatwirtschaftlichen Initiativen und staatlicher Garantie im Sinne der Bewahrung des Gesamtinteresses der Nation zu entgehen. Denn das Parameter der nationalen »essentials« als der Diagonale aus den Interessen der verschiedenen

⁷ Zur Überwindung dieses Verständnisses jetzt: W. MOMMSEN, Das Zeitalter des Imperialismus, Frankfurt am Main 1969, S. 16 ff. u. 19.

⁸ Aus der großen Literatur dazu siehe jetzt: S. B. SAUL, The Myth of the Great Depression 1873–1896, London 1969 (mit ausgew. Bibliographie).

repräsentierten Gruppen der Nation bestimmte die englischen Politiker, sich für Freihandel oder Intervention, für Frieden oder Krieg zu entscheiden. Ja, als sich schon während der siebziger Jahre aus außen-, aber auch aus gesellschaftspolitischen Motiven bestimmt, ein neuer Wettlauf der Mächte anzudeuten schien, da ging England, wie Disraeli glaubte⁹, in Übereinstimmung mit dem Prinzip der »British interests« zu einem vom traditionellen Primat der außenpolitischen Interessenwahrung diktierten »preclusive imperialism« über und leitete das Zeitalter ein, das der Periode vor dem Ersten Weltkrieg den Namen gab.

Noch von manchem hervorragenden Ergebnis der Plattschen Untersuchung – so etwa über die ökonomiefremde, eher als feudal zu kennzeichnende Haltung des Foreign Office¹⁰ sowie über das Verhältnis der verschiedenen britischen Regierungen von Lord Liverpool bis hin zu H. H. Asquith gegenüber den Problemen von Geld und Handel innerhalb der britischen Außen- und Überseepolitik – wäre zu berichten und dabei auf die im Détail stets glänzenden Analysen des Buches zu verweisen. An dieser Stelle aber mag abschließend ein Einwand als Anregung zu weiterführenden Studien formuliert sein: Überdenkt man Gunnar Myrdals These¹¹, wonach die Unterscheidung zwischen »ökonomischen« und »nicht-ökonomischen« Faktoren vom methodologischen Standpunkt aus ebenso nutzlos wie unsinnig sei und durch die Unterscheidung zwischen »relevanten« und »weniger relevanten« Faktoren ersetzt werden sollte, und zieht man darüber hinaus die im Augenblick die historische Wissenschaft beschäftigende Diskussion um den Sinn und Unsinn des Primats der inneren Politik¹² in Betracht, so hätte man sich gerade in einer Studie über »Finance, Trade, and Politics in British Foreign Policy« eine Stellungnahme zu diesem Problem erwünscht, d. h.: Nach wie vor gilt es zu fragen, ob und inwieweit während des 19. Jahrhunderts in Großbritannien »innere Politik mit der Dampfkraft der auswärtigen«¹³ gemacht wurde, Außenpolitik also im Dienste innenpolitischer Zielsetzungen stand und ein »pragmatisch« gehandhabter Expansionismus¹⁴ etwa als innenpolitisches Integrationsmittel diente. War z. B. Disraelis neue »policy of Imperial

⁹ K. HILDEBRAND, Von der Reichseinigung zur »Krieg-in-Sicht«-Krise. Preußen-Deutschland als Faktor der britischen Außenpolitik 1866–1875, in: M. STÜRMER (Hrg.), Das kaiserliche Deutschland. Politik und Gesellschaft 1870–1918, (erscheint) Düsseldorf 1970.

¹⁰ Dazu jetzt die Studie von: Z. S. STEINER, The Foreign Office and Foreign Policy 1898–1914, Cambridge 1969.

¹¹ G. MYRDAL, Economic Theory and Underdeveloped Regions, London 1965, S. 10.

¹² Siehe dazu in Deutschland bes. die in der Tradition Eckart KEHRS stehenden Arbeiten von H.-U. WEHLER, bes. Bismarck und der Imperialismus, Köln/Berlin 1969.

¹³ H. ONCKEN, Rudolf von Benningsen, Bd. 2, Stuttgart 1910, S. 45.

¹⁴ H.-U. WEHLER, Bismarcks Imperialismus 1862–1890, in: WEHLER (wie Anm. 3), bes. S. 270.

consolidation«¹⁵ allein vom Primat der inneren Politik diktiert, wie man seinen Brief vom 25. 1. 1871 an Lord Derby entnehmen könnte¹⁶, oder entsprach sie in erster Linie den Bedürfnissen der seit eh und je bestimmenden »British interests¹⁷? Dieser hier pars pro toto gestellten, entscheidenden Frage englischer Außenpolitik im 19. Jahrhundert nachzugehen, aber dürfte der Forschung nach Platts gründlicher und ergiebiger Studie leichter fallen. Denn sie hat dazu beigetragen, der Hypostasierung des imperialistischen Zeitalters als einer gänzlich neuen Epoche innerhalb der nationalen Geschichte Großbritanniens zu begegnen, hat dem ökonomischen Faktor im Rahmen der englischen Außenpolitik seinen ihm zukommenden »Stellenwert« im Geflecht der britischen Interessen zugewiesen und hat die Kontinuität, ja wohl auch den Primat der – selbstverständlich und prinzipiell gesellschaftlich vermittelten – außenpolitischen »British interests« als über den Einbruch der »Großen Depression« und den Beginn des imperialistischen Zeitalters hinaus verbindliche Maxime englischer Außenpolitik betont.

Klaus HILDEBRAND, London

Joanna RICHARDSON, *La Vie Parisienne 1852–1870*. London (Hamish Hamilton) 1971, XXX S., 8°.

It was said of Thomas Gainsborough that he portrayed the British aristocracy in order to paint the landscape backgrounds of their estates. Joanna Richardson has established her reputation in England as an expert on the cultural history of Nineteenth Century France by her studies of Gautier, Verlaine and Princess Mathilde. Now with »*La Vie Parisienne*« she comes to paint the brilliant background landscape of the Second Empire.

She depicts it in its glitter and its sordidness, for there was abundance of both, and the book is richly illustrated in colour and photogravure. It is all there from Napoleon III with a Civil List of twentyfive million gold francs – a figure only now vouchsafed to the Queen of England after a century of intense inflation – to the laundress earning two francs a day. The court was splendid because the Emperor felt uncertain of himself and

¹⁵ S. R. STEMBRIDGE, *Disraeli and the Millstones*, in: *Journal of British Studies* 5 (1965), S. 123.

¹⁶ *Disraeli an Lord Derby vom 25. 1. 71*, abgedr. bei: W. F. MONYPENNY/G. E. BUCKLE, *The Life of Benjamin Disraeli Earl of Beaconsfield*, New and Rev. Ed., Vol. II, London 1929, S. 472.

¹⁷ HILDEBRAND (wie Anm. 9), bes. S. 23 f. (Ms.).